Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Neunter Jahrgang.
№ 40. 1840.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 1. October.

Der Dorn.

(Schluß)

Eines Tages, als er eben in trüber, mißmüthiger Stimmung allein auf seinem Zimmer saß, erhielt er einen so lang ersehnten Brief von seinem Sohn. In diesem Augenblick schien aller Unmuth verschwunden, er gab sich nur der Freude hin, von ihm zu hören, und öffnete das Schreiben mit froher Eilfertigkeit — doch immer ernster wurden während dem Lesen seine Züge; er schrieb von seiner nahen Ankunft, und sagte unter andern:

„Nur einen Stein des Anstoßes habe ich an der freundlichen Schwelle des Vaterhauses zu überschreiten, es ist — die Angelegenheit der mir bestimmten — Heirath.“ —

Er entwickelte, daß ihn nur freie Wahl beglücken könne, ja daß sein Herz von einem Gegenstand erfüllt sei, der nicht leicht zu übertreffen wäre. Er bat den Vater, die Freude ihres Wiedersehens nicht durch diese ihn bedrückende Sache zu stören, und es der Zeit zu überlassen; er werde nichts verfehlen, um sich sein Vertrauen zu erwerben.

Still legte der General den Brief zusammen und nachdem er sich gesammelt, fand er, daß Ceciliens Erklärung ja das Günstigste für diese Umstände sei, sonst hätte ja sie den Korb erhalten müssen.

Eine Tücke des Schicksals fühlte er aber doch in dieser Zusammenstellung, so liebe Menschen nicht zu vereinigen. Er wurde dem Mädchen gegenüber verlegen, und wieder freundlicher. Beide Theile waren in eigner gepreßten Lage, jeder hielt sich für den schuldigen, und nur der alte Hauptmann, der als Neutraler zwischen den Partheien stand, erhielt das Ganze in dem Gleise oberflächlicher Unterhaltung.

So rückte die Abreise der Obristin heran, die nun für Morgen bestimmt war.

Dem General mußte sie erwünscht sein. Wie wenn sein Sohn, welcher Cecilie verweigerte nun ankäme? So wie Alles stand, wollte er Beide nicht aussetzen.

Es war gegen Abend, seine Schwägerin war auf ihrem Zimmer mit Einpacken beschäftigt, und Cecilie kam, noch einige Papiere, die sich bei ihm befanden, zu holen. Sie stand in einer Fenstervertiefung und wickelte sie zusammen, als ein Postillon blies. Unwillkürlich blickte sie hinaus. Der General, als der Wagen hielt, rief:

Gewiß mein Sohn! — Doch Cecilie stürzte an seinen Hals, mit den Worten: es ist der Maler! lassen Sie mich fliehen! und war verschwunden.

Potz Blitz! wenn das so wäre! überfiel es den General. — Warum nicht? es sind schon andere Dinge geschehen. Welch Geschick, wenn das sich hier fügte, daß es die eine und dieselbe Person wäre! — Nun da sollt ihr euer blaues Wunder sehen — da will ich meine Rolle als Komediemaler gewiß vortrefflich spielen.

Auf dieser Höhe von Vorsätzen hielt er sich in Positur, den Sohn zu empfangen; doch, als jener eintrat, und in seinen Armen lag, blieb alles andere hinter ihm zurück.

Die Umstände geboten jedoch, in irgend einer Art zu handeln. Höre, Heinrich, sprach er, da der erste Sturm der Freude sich gelegt hatte, ich würde die Bitte Deines letzten Briefes erfüllen und des bewußten Plans nicht sogleich erwähnen; aber, setzte er mit Nachdruck hinzu, die Braut ist im Hause.

Welch ein widriger Zufall! rief Heinrich, wie von einem electrischen Schlage getroffen.

Unvorbereitet traf mich Dein Verlangen, entgegnete der Vater. Was war natürlicher als daß ich sie, da mich Mutter und Tochter, mit Deiner Rückkehr unbekannt, besuchten, bis zu Deiner Ankunft aufzuhalten bemüht war? Du wirst mich nicht in Verlegenheit setzen, — die Bekanntschaft muß gemacht werden.

Wie aber das Zurücktreten, mein Vater? Denn es giebt keinen andern Erfolg; mein Herz — ist nicht mehr frei.

Das liebe Mädchen! das Erbe eines Rittergutes! gäbst Du also auf? fragte der Vater mit Heftigkeit. Das obwaltende heilige Versprechen zwischen mir und meinem seelgen Bruder gilt Dir für nichts?

O mein Vater, warum muß diese erste Stunde so herbe zwischen uns werden, da ich nur Ihre Wünsche und Ihre Zufriedenheit zum Zweck habe? Für eine ruhigere Zeit war diese Sache zu ordnen geeignet; nie berührte ich sie während meiner Abwesenheit; die allgemeine Ansicht über eine freie Wahl beherrschte nur mein Gemüth, und ich glaubte ihr die nöthige Richtung zu geben. Doch — seit vier Wochen entschied ein Augenblick über mich — und das Glück meines Lebens.

Bei meiner Durchreise in *** hatte ich von dem Minister von Z. ein Schreiben an den Herzog abzugeben. Ich hatte auf meinen Reisen oft die Gewohnheit, mir einen andern Namen zu geben, um desto ungenirter zu sein; so war es auch hier; ich gab mich für einen Maler aus, dies verlängerte unerwartet meinen Aufenthalt. Der Herzog und seine Gemahlin wünschten gemalt zu sein, es war damit ein fast täglicher Umgang verflochten, der mich der Auszeichnung genießen ließ, an jedem Vergnügen Theil nehmen zu dürfen.

Eines Tages war in dem Garten Conzert; im Gefolge der herzoglichen Familie gingen wir dem Saale zu, und — an einem Gefilde von Rosen vorüber, unter welchem ich ein Mädchen als sei sie die Königin dieses Geschlechts erblickte; — doch sie war mir völlig unbekannt.

Genug! unterbrach ihn der Vater, in dessen Innern es nun klar war, und er für Freuden hätte aufspringen mögen; doch gab er seiner lebhaften Bewegung die Gestalt des Unwillens, und seiner Sache gewiß, spielte er um so strenger den Zornigen.

Ich verlange den Roman nicht weiter zu hören, fuhr er fort, stampfte mit der an seinem Rollstuhl stehenden Krücke heftig auf dem Boden, und rief: Es ist entschieden! Du kennst nicht einmal den Gegenstand! und Deiner bloß äußern Verblendung opfere ich meine so lang gehegten Wünsche, und die edle Absicht Deines seelgen Oheims nicht auf!

Mit den Rechten eines Vaters fordere ich, daß Du das Mädchen kennen lernst; ihre Abreise war für morgen entschieden; der Augenblick so wie mein fester Wille, gebietet es Dir.

Sie haben zu befehlen, antwortete er mit kaltem Ton; und der Vater rollte sich an die nahe Klingel, zog heftig daran, und befahl dem eintretenden Bedienten, die Frau Obristin mit ihrer Tochter zum Thee herunter zu bitten.

Als diese Einladung an sie gelangte, waren Beide in der größten Verlegenheit; denn die Ankunft des Sohnes war ihnen bekannt.

Cecilie aber, von dem Anblick des Ankommenden erfüllt, war in einem Gemisch von Furcht und Zweifel und letzterer überwog jeden Widerspruch; nur das Verlangen, sich zu überzeugen, war herrschend in ihr: und die Mutter verwundert, daß Cecilie sich den Aufruf des Generals so willig fügte, setzte noch eine stille Hoffnung in diese Probe.

Unter welchem Gemisch von Gefühlen kam man zusammen! Am aufgeregtesten war durch seine Erwartung der General, und mit dem Feuer der Freude, im Gewande des Zornes, belehrte er den Sohn fortwährend über seine Festigkeit, mit welcher er auf der Heirath bestände.

Nimm Dich zusammen! sprach er gebieterisch,

da sich Tritte näherten; und indem der Sohn wie vernichtet da stand, schlug dem Greise voll Entzücken das Herz, und er schärfte alle seine Beobachtungen für den nächsten entscheidenden Augenblick.

Die Thür öffnete sich — Cecilie erbleicht, und erglüht.

Doch Heinrich spricht laut das Glück dieses Wiederfindens aus.

Der General aber, seiner Rolle treu, bleibt ernst, und erklärt, des Mädchens Herz sei bereits versagt. Er gab nicht nach, als bis er in allen Zügen den Genuß von ihren gegenseitigen Geständnissen der Liebe geerntet.

Nun Frau Schwester, fragte er die beglückte Mutter, wo bleibt nun das Hinderniß der Verwandschaft?

Hatte ich nicht recht?

Alles verschmolz sich nun in die schönste Uebereinstimmung. Heinrich fand die Dornen weggeschaffr; ihm blieb die Rose. De.

Brief eines Schülers des Missionär Julius Berger*).

Pulo-Pedack, den 19. Mai 1839.

Heil allen Freunden und Brüdern welche in Deutschland sind!

Seid nicht böse auf mich, weil ich spreche mit Euch dort.

Zuvor war ich ein unwissender Mensch, aber Gott ist mir gnädig gewesen, denn ein Lehrer mit Namen Barnstein ist nach Borneo gekommen zwei Jahre zuvor, welcher mich unterrichtet hat mit vielen andern holländischen und chinesischen Kindern.

Nach diesem ist ein Lehrer gekommen mit Namen Berger, welcher sich meiner angenommen hat, und hat mich mit sich genommen nach Pulo-Pedack, wo ich mich noch bei ihm befinde. Er lernt die Sprache der Dajacken, jetzt hat er auch einige Kenntniß davon, und lehrt die Kinder der Dajacken Bücher lesen und schreiben.

*) Dieser Brief ist sowohl in malaiischer, als auch in deutscher Sprache in den Halleschen Missionsberichten abgedruckt. B.

Er giebt mir Unterricht vom Herrn Jesus, dem Sohne Gottes, wie er gestorben ist für die Sünden der Menschen, und Jeder, welcher um Vergebung der Sünden bittet und glaubt an ihn mit aufrichtigen Herzen erlangt die Seligkeit des Himmels bis in Ewigkeit. Aber auf Borneo sind nur wenige Menschen, welche glauben an den Herrn Jesus. Es giebt Kinder der Chinesen und Holländer, und eben so auch ich, welche wünschen zu glauben an den Herrn Jesum, deswegen beten wir bei Tag und bei Nacht. Ich habe Vater und Mutter verloren, aber der Herr Jesus ist mitleidig gegen mich. Mein Vater ist gestorben sechs Jahr früher als meine Mutter, diese ist auch gestorben vor einem Jahre.

Wenn Ihr wünscht, mein Alter zu wissen, meine Mutter hat mich geboren im Jahre 1827, in welchem Monat weiß ich aber nicht.

Aber ich bitte, sendet recht viele Lehrer aus Deutschland nach Pulo-Pedack, weil viele Kinder der Dajacken wünschen zu lernen.

Wenn Ihr betet, so vergeßt mich nicht, Hrn. Berger und seine Frau, welche er geheirathet hat, und sein Kind Johannes.

Djemi-Pari.

Einiges über die Dajacken auf Borneo.

Pulo-Pedak, den 16. Mai 1839.

Meiner Pflicht und Ihrem Wunsche gemäß theile ich Ihnen Einiges über dasjenige Volk mit, unter welchem ich vom Herrn gewürdiget bin, durch Wort und Wandel zu zeugen von der seligmachenden Gnade in Christo Jesu.

Freilich ist diese Mittheilung noch sehr mangelhaft, da ich während meines nur 8 Monate langen Aufenthalts unter den Dajaken noch bei weitem nicht hinlänglich bekannt geworden bin mit dem Charakter, den Sitten und Gebräuchen derselben, und deshalb mich lieber jetzt noch jedes Urtheils über dasjenige enthalten, wovon ich noch nicht vollkommen unterrichtet bin; aber ich hoffe, so der Herr mir Leben und Gnade schenkt, bei meinem längeren Aufenthalte Ihnen später etwas Ausführlicheres und Gründlicheres mittheilen zu können.

Die kleine Karte von dem südlichsten Theile der Insel Borneo, welche ich Ihnen gesandt habe,

wird Ihnen besonders in Betreff des Landes selbst einigermaßen zu Statten kommen.

Der Name Dajack scheint die Bezeichnung aller Ureinwohner des Landes zu sein; aber sie erhalten nach den verschiedenen Stämmen noch besondere Beinamen.

Diejenigen, welche in Pulo-Pedak und der Umgegend leben, heißen die kleinen, oder richtiger die untern Dajacken, zum Unterschiede von den großen oder obern Dajaken, weil das Land bei jenen weit niedriger, und der Fluß, an welchem sie wohnen, etwas kleiner ist, als bei diesen.

Weiter ins Land hinein wohnen die Dajack-Pari, Dajack-Papui und andere Stämme. Alle scheinen ein und dieselbe Grundsprache zu haben, doch sind die Dialekte sehr verschieden. Eben so verhält es sich auch mit ihren Sitten und Gebräuchen, welche wohl ursprünglich bei allen fast dieselben waren, aber diejenigen, welche schon seit Jahrzehnten dem Holländischen Gouvernement unterworfen sind, haben viele unsittliche und unmenschliche Gebräuche abschaffen müssen, wozu namentlich das Kopfschnellen gehört.

Nicht selten geschieht es jedoch, daß andere Stämme, welche weiter im Innern wohnen, in die holländischen Besitzungen einfallen, um mit Menschenköpfen sich zu bereichern, wie dieß z. B. im verflossenen Jahre am Kapuasflusse der Fall war, wo bei einem Einfall der Dajack-Pari über hundert Menschen das Leben verloren.

Vor ungefähr 16 Jahren fielen dieselben auch in Pulo-Pedack ein, da aber die hiesigen Dajacken zeitig genug davon unterrichtet waren, so mißglückte ihnen dieser Versuch und nur wenige von den drei bis vierhundert Mann retteten durch die Flucht ihr Leben. Noch jetzt sieht man in vielen Kampongs die Köpfe der Getödteten auf Pfählen oder Grabmählern stecken.

Vor einigen Jahren wurden die hiesigen Bewohner abermals durch die Nachricht, daß die Parier im Anzuge seyen, in Angst und Schrecken gesetzt und Viele verschanzten ihre Häuser und Kampongs wiederum mit Pfählen, wie bei frühern Einfällen; aber das Gerücht war ungegründet. Seitdem wir hier wohnen sind die Dajacken ganz furchtlos geworden, indem sie meinen, daß nun

keine Feinde mehr einen Einfall wagen würden, da weiße Leute unter ihnen wären.

Wir sind gleichsam ihre Schutzengel geworden. Möchten wir es nur auch im rechten Sinne des Wortes sein.

Die Zahl der Dajacken auf Borneo läßt sich durchaus nicht bestimmen; denn der größte Theil des Landes ist noch unbekannt. Eben so ungewiß ist selbst die Zahl der dem Gouvernement unterworfenen Dajacken; ja man weiß nicht einmal bestimmt, wie viel Pulo-Pedack Einwohner hat, weil die Häuptlinge die Anzahl derselben wegen des Kopfgeldes nicht richtig angeben. Indeß dürfte sich die Zahl derselben wohl auf acht bis zehntausend in den 42 Kampongs von Pulo-Pedack belaufen.

(Fortsetzung folgt später.)

Leberreime

mit etwas spanischem Pfeffer

von N.

Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Adler;
Cacatum nunquam pictum est: ein Scheusal ist kein Adler.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einer Bricken;
Manch Mädchen, die in Perlen stickt, kann nicht ein Hemde flicken.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von dem Centauren;
Das Schwarze steht den Damen gut, drum sieht man sie gern trauren.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Drachen;
Gar Mancher lacht die Andern aus, hätt' über sich zu lachen.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Egel;
Zum Dreschen und zum Streite taugt zumeist der derbste Flegel.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Gänschen;
Der alte Hans ist groß genug, doch noch so dumm wie Hänschen.

Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Hirsche,
Der Arme kriegt den Stein zumeist; der Herr der frißt die Kirsche.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Igel;
Um Schlösser in der Luft zu baun, bedarf man keiner Ziegel.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Küster;
Schimpft Mancher auf Kleinstädterei, ist selber ein Philister.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Lachsen;
Wie mancher weint am Kanzelbord, treibt nach der Kirche Faxen.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einer Motte;
Jemehr man mit den Narren kämpft, je größer wird die Rotte.
Die Leber ist von einem Hecht, nicht von der Brut der Nattern;
Willst Du durchs Dorf in Ruhe gehn, so laß die Gänse schnattern!
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Ochsen;
Die Ochsen für das Paradies nennt man die Orthodoxen.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Panther;
Wer sich mit dir im Kothe wälzt, der ist dein Geistverwandter.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einer Quappen,
Sitzt Mancher auf gar hohem Pferd, reit't doch auf Schusters Rappen.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Räuber;
Wer bei den Männern steigen will, der halt' sich an die Weiber!
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Stören;
Weiß mancher, wie man lehren muß, und weiß doch nichts zu lehren.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Schützen;

Trägt Mancher einen Bratenspieß, und flieht vor Nadelspitzen.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Trappen;
Viel tragen's Licht der Welt zur Schau, thun selbst im Finstern tappen.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Viehe;
Schulmeisterlein ist viel zu stolz, als daß den Hut es ziehe.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Würger;
Es ehrt der Stolz den Edelmann, doch Hochmuth nicht den Bürger.
Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Zander;
Gefiel euch das, doch jenes nicht; nehmt alles miteinander.

Epigramme.

An Kunz den Flattersinn.

Kunz heißet „Schmetterling" hier allgemein,
Doch paßt der Ausdruck nicht hierher;
„Mistkäfer" nenne man ihn doch, wenn er
Durchaus Insekt, nicht Mensch soll sein!

Die glückliche Ehefrau.

Von glücklicher Ehe hat sie zu sagen,
Da ein Simson er; sie winzig klein;
Denn diese auf dem Arm zu tragen,
Muß jenem Kleinigkeit wol sein!

Der Menschenfeind.

Ich sehe häufig Sie zu jungen Mädchen schleichen,
Und dennoch sprechen Sie: „Ich hasse meines Gleichen,
Die Menschen!" Ist das consequent, Herr Stengel?
„O freilich," rief er, „Mädchen sind ja — Engel."

Der Raritätensammler.

A. Was! dieses Frauenzimmer eh'licht Rammler!?
B. Weiß's ja, er ist ein Raritätensammler! —

An Fräulein X.

Mein Kind berauscht von Liebe
Wärst Du, so sagt man mir?
Das leugn' ich, doch besoffen
Bist Du, versichr' ich Dir.

Ψ.

Auflösung der Charade in No. 39.
„Abendstern."

Palindrom.

Ich kenne eine Königin,
Sie wankt am Stocke her und hin;
Doch wie sie frisch ist, jung und schön,
Muß sie gar bald von hinnen gehn.

Aus ihrem kleinen, grünen Haus
Steigt sie in aller Pracht heraus,
Auroren gleich, wenn sie sich naht,
Auf ihrem weiten Himmelspfad.

Und schön und prächtig sind geziert
Auch all', worüber sie regiert,
Aus aller Farben bunter Pracht
Ist lieblich ihr Gewand gemacht.

Doch wird zum Haupt ihr lichtes Glied
Die schöne Majestät entflieht;
Und vor Dir steht der größte Held,
Der unterjocht die ganze Welt.

Kein Helm und Panzereisenkleid,
Kein Schwerdt voll Siegesherrlichkeit
Trotzt seinem Pfeil, den er voll Scherz
Vom Bogen sendet in das Herz.

Doch keines fürchtet seinen Pfeil,
Die Wund ist Lust und wird bald heil.
Gern wird ihm Jeder unterthan,
Und folget seiner Siegesbahn.

Q.

Miscellen.

Mittel gegen den Selbstmord.

Nach dem Englischen.

Wenn dein Herz von den tiefsten Qualen zerrissen wird, so lebe! in dem wechselvollen Dasein

können Ruhe und Heiterkeit leicht in dein Gemüth zurückkehren. — Wenn du dir durch deine tadelnswerthe Aufführung eine Menge Unglücksfälle zugezogen hast, so lebe! und handle klüger und vorsichtiger. — Wenn du durch die Schuld Anderer in's Ung'ück gestürzt worden bist, so lebe! du darfst dir ja keine Vorwürfe machen. — Wenn du ganz arm und ohne Hülfsquellen bist, so lebe! das Unscheinbarste kann deine Umstände plötzlich vortheilhaft ändern, giebst du die Thatkraft nicht auf. — Wenn dich jemand schwer beleidigt hat, so lebe! sein Unrecht, an dir verübt, muß ihm zur Strafe, deine Duldung dir zum Lohne werden. — Wenn du einem Andern unrecht und wehe gethan hast, so lebe und suche es wieder gut zu machen, das erhöht deinen Werth und stärkt deine moralische Kraft. — Wenn dein Ruf auf eine ungerechte Weise befleckt worden ist, so lebe! die Zeit wird dich für das dir geschehene Unrecht gewiß entschädigen. — Wenn man dir mit Recht Nachtheiliges vorwerfen kann, so lebe und suche einen bessern Ruf zu verdienen. — Wenn deine Verdienste nicht anerkannt und belohnt werden, so lebe! um dich an dem Bewußtsein zu erfreuen, daß du eines besseren Schicksals werth bist. — Wenn du unversöhnliche Feinde hast, so lebe! und bekämpfe ihre Bosheit mit männlichem Muth. — Wenn du endlich an Unsterblichkeit glaubst, so lebe und sei allzeit darauf gefaßt, für ewige Hoffnung vergängliche Leiden zu dulden.

Bertram.

Gedanken aus dem Tagebuche eines Menschenkenners.

Wir haben Alle ein Lüstern, die Welt reformiren zu helfen; aber die Reform bei uns anzufangen, wozu wir Alle berufen sind, fällt so Wenigen ein, daß man schon um deßwillen am Besserwerden in vielen Dingen zweifeln muß, weil hier die Menschen das Ende suchen, ohne den rechten Anfang zu wollen.

Die Gelehrsamkeit, sobald sie sich in die Lüfte wagt, hat für das eigentliche Leben keinen Nutzen, sondern dient etwa nur dazu, einigen Wenigen auf Studirstuben, eine unnütze Unterhaltung zu gewähren. Große Gelehrte sind oft auch große Narren, denn entweder haben sie es im Kopfe oder im Magen. Im ersten Falle gehören sie in ein Irrenhaus, im letztern in ein Krankenhaus.

Die Hauptregel des Mannes ist: Thue Recht und scheue Niemand! Wer allen Menschen zu Gefallen leben will, dem begegnet auf jedem Tritte, dennoch ein Unzufriedener. Gerathen wir

aber einmal auf jenes große Meer, das man mit dem Namen: Hin und her bezeichnen möchte, so gehen wir endlich zu Grunde, und werden zum Dank für unsre Alldienstfreundlichkeit von der schadenfrohen Menge ausgetrommelt und ausgepfiffen.

Man sage nicht, daß sich der Kaufmannsgeist mit der Rechtschaffenheit nicht vertrage. Nur der Geist verträgt sich nicht mit dieser, der den Menschen blos zum Kaufmann macht, sowie überhaupt jeder andere Stand und Beruf dem Menschen ihm selbst entfremdet, sobald er über ihn vergißt Mensch zu sein.

Wenn die Bibel befiehlt: Seid Menschen! statt zu sagen: seid gerecht und tugendhaft — so drückt sie den großen Imperativ einer neuen Philosophie aus: „Seid im ganzen Sinne des Wortes!" Die Tugend allein macht den Menschen zum Menschen, und erhebt sein Dasein zu einem wirklichen Sein. Der Mensch ist demnach nur in dem Grade Mensch, in welchem er tugendhaft ist. Man kann dies nicht oft genug den Menschen in die Ohren rufen.

Eine Tugend, die sich im schweren Kampfe mit Lockungen, mit eigenen und fremden feindlichen Mächten bewährt, ist recht glänzend. Aber die eigentliche Menschentugend ist diejenige, die mitten in ihrem reinen Elemente keine Möglichkeit des Strauchelns ahnet, und so von selbst, durch die ihr angeborne Kraft des Abstoßens der Versuchung entgeht. So hat die Keuschheit an der jugendlich-schüchternen Scham ihre Schutzmauer, welche keine Verführung durchdringt. Es wäre gefährlich, diese niederzureißen und bloße Grundsätze als Wachen dafür hinstellen zu wollen. Bei wem die Atmosphäre einer Tugend zerstört ist, der darf für den Kern selbst fürchten.

Anecdoten.

Ein Stutzer trat seiner Tänzerin auf den Fuß. Um seine Ungeschicklichkeit wieder gut zu machen, sagte er: „Ach, warum haben Sie aber auch ein so kleines Rehfüßchen, das man gar nicht sehen kann?" — Die Dame erwiederte: „Seien Sie darum unbesorgt, der Tritt eines Hasenfußes schmerzt so sehr nicht."

Bei der Abend-Visitation in einer Kaserne trat der wachthabende Offizier in eine Stube, wo er zwar Stimmen hörte, aber keine Lampe brennend fand. — „Seid Ihr Alle hier? fragte er; Jeder antwortete: „Ja!" — „Weshalb sitzt ihr im Düstern? was macht Ihr hier?" — Herr Hauptmann, so nahm Einer das Wort, der Gefreite Müller erzählt uns Gespenstergeschichten und wir andern graueln uns!"

Eine junge Dame sagte zu einem gewissen Herrn: „Sie haben einen recht niedlichen Verstand." — „Wie meinen Sie das?" fragte er: „I nun," antwortete sie: „er ist so klein, und alles was klein ist, ist niedlich."

In einer Dorfschenke spielte eine herumziehende Schauspieler-Truppe. Ein Städter fragte den Richter, was wohl an ihrem Spiele sei, und erhielt zur Antwort: „Es ist freilich nicht wie bei Ihnen in der Stadt, es sind aber doch Narrenposseu."

Ich finde es höchst unhuman, sagte der Herr v. F.... zu dem jüdischen Banquier Löffelheimer, von welchem er Geld leihen wollte: daß man hin und wieder in Zeitungen und periodischen Blättern die Israeliten schonungslos mit Schmähungen überhäuft, ihnen alles Gute streitig macht uud ihnen nicht für einen Pfennig Ehre und Reputation läßt. — Na, was schadt's! versetzte Löffelheimer mit stoischem Gleichmuth: muß man uns doch das Geld lassen.

Ein guter Violinspieler war im Orchester zu B. bei der zweiten Violine angestellt. Eines Abends aber trug er, wie schon oft, ein Conzert vor. „Ach!" rief ein Jude, der auch Kenner sein wollte, den andern Tag in einer Gesellschaft; „Ach, was für ein herrliches Conzert spielte gestern Herr B. auf der zweiten Violine."

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 20. Sept. 1) des Mstr. Carl Albert Rösler, B. u. Nagelschmiedes allh., Sohn, Albert Julius, geb. den 4. Sept. — 2) des Mstr. Joh. Gfrd. Vater, B. u. Töpfers allh., Tochter, Adelheid Bertha, geb. den 9. Sept. — 3) des Gustav Adolph Kälke, Schneiderges. allh., Tochter, Marie Theresie, geb. den 13. Sept. — 4) des Joh. Glob. Brabant, Inwohn. allh., Sohn, Aug. Julius. geb. den 11. Sept. — Den 21 Sept. der Joh. Christiane geb. Schuster unehl. Tochter Ernestine Henriette, geb. den 13. Sept. — Den 22. Sept. 1) des Albert Julius Zander, B. u. Tischlers allh., Sohn, Carl Friedrich Albert, geb. den 12. Sept. — 2) des Elias Eisler, Gärtners in Obermoys, Tochter, Joh. Christiane, geb. den 14. Sept.

Den 17. Sept. gebar des Hrn. Wilhelm Bernhard Zschiegner, B., Oeconom u. Vorwerksbesitz. allh., Ehefrau eine Tochter, welche nach der Geburt verstarb.

Getraut wurde den 20. Sept. Joh. Friedr. Aug. Berthold, Fabrickarbeit. zu Ludwigsdorf, u. Amalie Ma-

thilde Wagner, weil. Hrn. Friedr. Sam. Wagner's, Kreis-Executors allh., ehel. einzige nachgel. Tochter. — Den 21. Sept. Mstr. Ernst Wilhelm Boden, B. u. Tischler allh., u. Igfr. Marie Adelheid Hartmann, weil. Hrn. Aug. Lebrecht Hartmans, braub. B., Mälzers u. Stadtbrauers allh., nachgel. ehel. einzige Igfr. Tochter.

Gestorben: Den 19. Sept. des Mstr. Sam. Traugott Wagner allh., Sohn, Joh. Gfried Samuel Robert, Seilerges. allh., alt 22 J. 17 T — Den 20. Sept. des Carl Glieb. Lehmann B. u. Vorwerksbesitz. allh., Tochter, Bertha Juliane, alt 11 T. — Den 21. Sept. des Mstr. Fürchtegott Fried. Bauer, B. u. Weißbäck. allh., Tochter, Selma Leonide, alt 8 M. 2 T. — Den 22. Sept. des Hrn. Fr. Wilh. Weinhold, Stadtbaurathes allh., Ehegenossin, Fr. Charlotte Sophie geb. Zebe, alt 49 J. 6 M. 21 T. — 2) des Mstr. Ernst Wilh. Helle, B. u. Tuchm. allh., Zwillingstochter, Christiane Marie, alt 3 M 12 T. — 3) des Joh. Carl Glieb. Vogt, Schleifer- und Siebmacherges. allh., unehl. Tochter, Henriette Christiane Auguste, alt 1 M. 7 T. — Den 23. Sept. des Carl Gottlob Herrmann, B. u. Schneiders allh., Sohn Bernhard, alt 9 M. 29 T.

Bekanntmachungen.

Gewerbe-Ausstellung in Görlitz.

Es sollen wie früher auch in diesem Jahre mehrere auf der diesjährigen Gewerbe-Ausstellung befindliche Gegenstände angekauft und durch Actien verlooset werden; indem wir nun von diesem Unternehmen ein geehrtes Publicum in Kenntniß setzen, bemerken wir zugleich, daß Subscriptionslisten zu diesen Actien nebst Verzeichniß der anzukaufenden Gegenstände bei nachfolgenden Herren bereit liegen, als:

Herrn Rathsherrn Keller in der Nonnengasse.

Herrn Tuch-Appreteur Döring auf dem Handwerke.

Herrn Schuhmachermeister Fritsche an der Pforte.

Herrn Züchnermeister Bühne jun. auf dem Untermarkt unterm Kram.

Herrn Pudritzkrämer Oertel auf dem Ober-Markte,

und ersuchen wir ein geehrtes Publicum um recht zahlreiche Unterschriften. Zeit und Ort der Ausloosung behalten wir uns vor, später durch diese Blätter zu veröffentlichen.

Görlitz, den 28. Sept. 1840.

Der Verwaltungsrath des Gewerbe-Vereins.

Gewerbe-Ausstellung in Görlitz.

Einem geehrten Publicum machen Unterzeichnete hierdurch bekannt, daß die Ausstellung Görlitzer Kunst- und Gewerbs-Erzeugnisse nur noch bis incl.

Sonntag den 4ten October 1840 gegen ein Entrée von $2\frac{1}{2}$ sgr. einschließlich des Catalogs geöffnet sein wird.

Zugleich fordern wir die Gewerbtreibenden hiesiger Stadt, die in diesem Jahre Gegenstände zur Ausstellung eingeliefert haben auf, diese Gegenstände Montag, den 5ten October abzuholen; die zur Ausloosung gewählten Gegenstände werden wir einstweilen zurückbehalten und wird die Liste über dieselben im Ausstellungs-Local zur Einsicht bereit liegen.

Görlitz, den 28. September 1840.

Der Verwaltungsrath des Gewerbe-Vereins.

Unter dem Titel:

„Das Gutenbergfest in Görlitz"

ist so eben eine genaue und ausführliche Beschreibung dieses schönen Festes, nebst den dabei gehaltenen Reden, gedruckten und recitirten Gedichten, Toasten ꝛc. im Druck erschienen und bei Unterzeichneten für 5 sgr. zu haben.

Görlitz, den 24. Sept. 1840.

Gotth. Heinze & Comp.

Berichtigung: in No. 38. des Wegw. Sp. 603 Z. 4. l. „treue" für: „neue."

Görlitzer Getreide-Preis vom 24. Sept. 1840.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	22	—	2	7	6	pro Scheffel.
Roggen	1	17	6	1	7	6	

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Gerste	1	12	6	1	10	—	pro Scheffel.
Hafer		22	6	1	21	3	

Redactions-Büreau:
Görlitz, an der Viehweide № 795.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.